



Zauberdwäldgehirne
by Sandra Vesper
- Heldenmaterial für besondere Kinder -

Sandra Vesper – Diplom-Sozialpädagogin / Diplom-Sozialarbeiterin,
Fachberaterin für Pflegefamilien, FASD-Fachkraft
Traumapädagogin und Trauma-Fachberaterin

Mobil: 0152 33577346 – Web: www.zauberdwäldgehirne.com - E-Mail: vesper@zauberdwäldgehirne.com
Instagram: @zauberdwäldgehirne - YouTube: Zauberdwäldgehirne

Fachliche Stellungnahme zur schulischen Teilhabe neurodivergenter und traumabelasteter Kinder und Jugendlicher

Eine Einladung zum Verstehen, zur Zusammenarbeit und zu gelebter Inklusion

Liebe Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter, Integrationskräfte, Begleitpersonen,

dieses Schreiben richtet sich an Sie als Fachkräfte, die täglich die anspruchsvolle Aufgabe übernehmen, Kinder und Jugendliche mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen zu begleiten.

Viele Schulen stehen heute vor der Herausforderung, Kinder mit Neurodivergenz, Traumafolgestörungen und anderen besonderen Entwicklungsbedingungen erfolgreich in den Schulalltag einzubinden. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an Lehrkräfte, Klassengemeinschaften und Schulsysteme.

Diese Stellungnahme soll nicht dazu dienen, problematisches Verhalten zu entschuldigen oder schulische Regeln infrage zu stellen.

Vielmehr möchte sie dazu beitragen, bestimmte Verhaltensweisen besser zu verstehen und pädagogische Wege aufzuzeigen, die Teilhabe, Lernen und ein gelingendes Miteinander fördern können.

Denn häufig lautet die entscheidende Frage nicht:

„Warum verhält sich dieses Kind so?“

sondern:

„Welche Bedingungen braucht dieses Kind, um sein Potenzial zeigen zu können?“

Neurodivergenz und Trauma – wenn das Gehirn anders arbeitet

Kinder und Jugendliche mit FASD, ADHS, Autismus-Spektrum-Besonderheiten, Traumafolgestörungen, erhöhter sensorischer Sensibilität oder anderen Formen von Neurodivergenz erleben die Welt häufig anders als neurotypische Menschen.

Sie verarbeiten Informationen, Reize, Gefühle und soziale Situationen auf ihre eigene Weise. Viele Herausforderungen entstehen nicht aus mangelndem Willen oder fehlender Motivation, sondern aus den besonderen Bedingungen, unter denen ihr Gehirn arbeitet.

Dabei ist es wichtig zu wissen, dass sich die Ursachen dieser Besonderheiten unterscheiden können. Bei Kindern und Jugendlichen mit FASD kommt hinzu, dass ihre Schwierigkeiten auf eine Schädigung des sich entwickelnden Gehirns durch Alkoholkonsum während der Schwangerschaft zurückzuführen sind.

Alkohol kann bereits vor der Geburt die Entwicklung des Gehirns dauerhaft beeinträchtigen. FASD ist deshalb eine lebenslange Behinderung. Betroffen sind häufig Bereiche des Gehirns, die für Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Impulskontrolle, Emotionsregulation, Planung, Selbststeuerung und das Verstehen von Ursache und Wirkung verantwortlich sind.

Viele Kinder und Jugendliche mit FASD wissen daher oft, was von ihnen erwartet wird, können dieses Wissen jedoch nicht jederzeit zuverlässig abrufen oder umsetzen – insbesondere dann nicht, wenn sie unter Stress, Zeitdruck, Überforderung oder emotionaler Belastung stehen.

Für die pädagogische Praxis bedeutet dies jedoch nicht, dass die Diagnose im Mittelpunkt stehen sollte. Entscheidend ist vielmehr die Frage:

„Welche Unterstützung braucht dieses Kind, um lernen, dazugehören und erfolgreich am Schulalltag teilnehmen zu können?“

Jedes Kind bringt unterschiedliche Voraussetzungen mit. Gelebte Inklusion bedeutet, diese Unterschiede zu berücksichtigen und Rahmenbedingungen zu schaffen, die Teilhabe ermöglichen.

Bereiche, die häufig betroffen sind

Je nach Kind können Herausforderungen bestehen in den Bereichen:

- Aufmerksamkeit und Konzentration
- Impulskontrolle
- Emotionsregulation
- Frustrationstoleranz
- Gedächtnis und Merkfähigkeit
- Planung und Organisation
- Flexibles Denken
- Selbststeuerung
- Reizfilterung
- Soziale Informationsverarbeitung
- Verarbeitungsgeschwindigkeit

- Übergänge und Veränderungen
- Stressregulation

Viele dieser Fähigkeiten werden im schulischen Alltag ständig vorausgesetzt. Gerade deshalb geraten betroffene Kinder häufig in Situationen, in denen ihre tatsächlichen Möglichkeiten überschätzt werden.

Kinder machen nicht absichtlich Schwierigkeiten

Ein Perspektivwechsel kann helfen:

Kinder machen nicht absichtlich Schwierigkeiten.

Kinder haben Schwierigkeiten.

Was von außen wie Trotz, Faulheit, Verweigerung, Provokation oder mangelnde Einsicht wirkt, ist häufig Ausdruck von Überforderung.

Besonders neurodivergente und traumabelastete Kinder geraten schnell in Situationen, in denen ihre Fähigkeiten nicht mehr ausreichen, um die Anforderungen des Augenblicks zu bewältigen.

Verhalten ist deshalb oft Kommunikation.

Es zeigt uns, dass etwas nicht funktioniert, bevor ein Kind es selbst in Worte fassen kann.

Die entscheidende Frage lautet daher häufig nicht:

„Warum macht das Kind das?“

sondern:

„Was verhindert gerade, dass das Kind anders handeln kann?“

Wenn das Nervensystem übernimmt

Unter Stress verlieren viele Kinder und Jugendliche den Zugriff auf genau die Fähigkeiten, die Erwachsene in diesem Moment von ihnen erwarten.

Je höher Druck, Scham, Angst, Reizüberflutung oder Überforderung werden, desto schwieriger werden:

- Zuhören
- Nachdenken
- Reflektieren
- Problemlösen
- Perspektivwechsel
- Kooperation
- Selbstregulation

Was dann wie bewusste Verweigerung aussieht, ist häufig eine Stressreaktion des Nervensystems.

Ein Kind im Alarmzustand kann nicht gleichzeitig lernen.

Geräusche, Licht, Bewegungen, soziale Anforderungen oder unerwartete Veränderungen können in solchen Situationen überwältigend wirken.

Besonders neurodivergente und traumabelastete Kinder reagieren dann häufig nicht aus Unwillen, sondern aufgrund einer tatsächlichen Überlastung ihres Nervensystems.

Warum sich Schwierigkeiten wiederholen können

Viele pädagogische Maßnahmen beruhen auf der Annahme, dass Kinder aus Erfahrungen lernen und dieses Wissen auf zukünftige Situationen übertragen können.

Bei vielen neurodivergenten Kindern und Jugendlichen sind genau diese Fähigkeiten jedoch eingeschränkt.

Deshalb erleben Lehrkräfte häufig dieselben Schwierigkeiten immer wieder.

Nicht weil Kinder nicht lernen möchten.

Sondern weil sie Unterstützung benötigen, um Gelerntes in neuen Situationen tatsächlich anwenden zu können.

Gerade bei FASD, aber auch bei anderen neurodivergenten Kindern, reicht Wissen allein oft nicht aus. Entscheidend ist die Fähigkeit, dieses Wissen im richtigen Moment abrufen und umsetzen zu können.

Scham als versteckter Eskalationsfaktor

Öffentliche Korrekturen, Bloßstellungen oder Diskussionen vor der Klasse lösen bei vielen Kindern erheblichen Stress aus.

Gerade traumatisierte und neurodivergente Kinder erleben solche Situationen häufig als Beschämung.

Scham kann zu:

- Rückzug
- Verweigerung
- Diskussionen
- Wut
- Weglaufen
- emotionalen Ausbrüchen

führen.

Hinzu kommt, dass viele neurodivergente Kinder soziale Situationen anders wahrnehmen und verarbeiten. Öffentliche Kritik, Missverständnisse, unerwartete Veränderungen oder das Gefühl, vor anderen bloßgestellt zu werden, können erheblichen Stress auslösen.

Ruhige, diskrete und beziehungsorientierte Interventionen sind deshalb häufig deutlich wirksamer als öffentliche Konfrontationen.

Gelebte Inklusion bedeutet Anpassung der Umgebung

Inklusion bedeutet nicht, dass Kinder sich möglichst unauffällig an ein starres System anpassen müssen.

Inklusion bedeutet, dass auch das System bereit ist, sich an unterschiedliche Bedürfnisse anzupassen.

Ein Kind mit Sehbeeinträchtigung erhält eine Brille.

Ein Kind im Rollstuhl erhält eine Rampe.

Ein Kind mit neurobiologischen Besonderheiten benötigt möglicherweise:

- mehr Struktur
- mehr Vorhersehbarkeit
- Reizreduktion
- Bewegungsmöglichkeiten
- visuelle Unterstützung
- längere Verarbeitungszeiten
- sichere Bezugspersonen
- individuelle Regulationsmöglichkeiten
- Nachteilsausgleich
- Verständnis für seine neurologischen Besonderheiten

Dies sind keine Sonderrechte.

Dies sind Voraussetzungen für Teilhabe.

Was Schulen konkret tun können

- Beziehung vor Korrektur
- Frühzeitiges Erkennen von Überforderung
- Reizarme Lernumgebungen schaffen
- Veränderungen frühzeitig ankündigen
- Klare und überschaubare Strukturen schaffen
- Visuelle Hilfen einsetzen
- Kurze und konkrete Anweisungen geben
- Wahlmöglichkeiten anbieten
- Rückzugsmöglichkeiten schaffen
- Bewegungsphasen ermöglichen
- Nachbesprechungen erst nach erfolgter Regulation führen
- Stärkenorientiert arbeiten
- Verhalten als Signal verstehen
- Eltern und Fachkräfte als Partner betrachten
- Unterstützung vor Sanktion stellen
- Sicherheit vor Leistung ermöglichen

Zusammenarbeit statt Gegeneinander

Kinder profitieren am meisten, wenn Schule, Elternhaus und unterstützende Fachkräfte gemeinsam auf dieselben Ziele hinarbeiten.

Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ermöglicht es, Belastungen frühzeitig zu erkennen, Missverständnisse zu vermeiden und passende Unterstützungsstrategien zu entwickeln.

Eltern und Bezugspersonen erleben die Kinder oft in Situationen, die Lehrkräften verborgen bleiben. Umgekehrt verfügen Lehrkräfte über wichtige Beobachtungen aus dem schulischen Alltag.

Beide Perspektiven sind wertvoll.

Unser gemeinsames Ziel

Alle Beteiligten verfolgen letztlich dasselbe Ziel:

- Kinder sollen lernen können.
- Kinder sollen sich sicher fühlen.
- Kinder sollen ihre Fähigkeiten entwickeln können.
- Kinder sollen erleben, dass sie dazugehören.

“Echte Teilhabe entsteht nicht dadurch, dass Kinder lernen müssen, trotz ihrer Besonderheiten zu funktionieren.

Echte Teilhabe entsteht dort, wo Erwachsene bereit sind zu verstehen, wie diese Kinder die Welt erleben – und wo Schulen Rahmenbedingungen schaffen, die Lernen, Entwicklung und Zugehörigkeit ermöglichen.”

Diese Stellungnahme versteht sich nicht als Kritik schulischer Arbeit, sondern als Einladung zum gemeinsamen Verstehen.

Denn jedes Kind möchte dazugehören.

Jedes Kind möchte erfolgreich sein.

Und jedes Kind verdient die Chance, sein Potenzial in einer Umgebung zu entfalten, die seine Stärken erkennt und seine Herausforderungen berücksichtigt.

Gelingende Inklusion beginnt dort, wo Unterschiede nicht als Problem betrachtet werden, sondern als Anlass für passende Unterstützung.

Mit herzlichen Grüßen,

Sandra Vesper
- Gründerin von Zauberwaldgehirne -